

Der Doktorand der einsame Held

Der Deutschen liebster Titel

Vom 17.-19. November 1994 fand in Graz das 7. internationale Abenteuer- und Bergfilmfestival statt. Es stellt sich die Frage, was das nun mit dem Elektrotechnikstudium zu tun hat. Vor nicht allzu langer Zeit erschienen in der "Zeit" und dem dazugehörigen Magazin folgende Artikel: "Der Deutschen liebster Titel" (von Sabine Etzold) sowie "Der Doktorand der einsame Held" (von Bernhard Borgeest u. Dorothea Schmidt).

Bei der Erringung beider akademischer Titel (Doktor und Dozent) läßt man sich auf eine Reise in die einsamen Höhen des Geistes und auf ein Abenteuer ein, welches recht lange dauern kann. Der Doktorand wird als Bewohner des Elfenbeinturms, die Stütze der Forschung, und als Sklave seines Professors angesehen. Die Spezialisierung auf einen winzigen Aspekt seines Fachgebietes macht den Dissertanten einsam. Allein in den Höhen des Geistes trifft er nur noch auf Unverständnis. Der Doktorand muß zusehen, wie er selbst mit seinen Sorgen fertig wird. Er stürzt von einer Daseins- und Schaffenskrise in die nächste.

Hat der Doktorand seine Schreibhemmung überwunden, taucht ein anderes Problem auf. Die Arbeit ufert aus. Was vor 20 Jahren als Doktorarbeit durchging, reicht heute bestenfalls für den Dipl.-Ing. bzw. Magister. Vorbei die Zeiten eines Albert Einstein der im Jahre 1905 einundzwanzig Druckseiten als Doktorarbeit einreichte (soweit Ausschnitte aus "Der Doktorand der einsame Held" von Bernhard Borgeest).

Voraussetzung für die Bewerbung um einen Professorenposten ist die Lehrbefugnis auf dem Fachgebiet oder einem entsprechendem Teilgebiet des Lehrstuhls, sofern der Bewerber an einer Österreichischen Universität angestellt ist. Andererseits drängt die Zeit. Die Professoren werden knapp (Dieses Problem betrifft auch die Fakultät für Elektrotechnik in Graz).

In solchen Zeiten der Not stellt sich die Sinnfrage: Können wir es uns weiter erlauben, den dringend gebrauchten wissenschaftlichen Nachwuchs über

die (beinahe?) endlose Durststrecke der üblichen akademischen Laufbahn zu schicken, bis er die beste Zeit seines Lebens hinter sich hat? Im Schnitt liegt das Habilitationsalter heute bei 40 Jahren. Im Jahre 1850 war ein Professor etwa um das 27. Lebensjahr fertig.

Eine Universität ist so gut wie ihre Professoren es zulassen. Hat sich erst einmal genug Mittelmaß ausgebreitet, dann wird schließlich bloß Mittelmaß nachberufen, schrieb der Chemie-Nobelpreisträger Manfred Eigen schon 1987. Geforderte "qualitätsbezogene Regeln für die Besetzung von Lehrstühlen" wurden nie entwickelt. Nach wie vor ist in C-4 Kreisen (O.-Prof. in Österreich) nicht der begabte, engagierte und interessierte Eigenbrötler gefragt, der nach der Matura in die Praxis geht, sich dann im Ausland umsieht und durch Publikationen einen Namen macht. Bevorzugt ist nach wie vor der akademische Hamster, der rastlos in sein Rädchen strampelt: Matura, Sponson, Promotion und Habilitation.

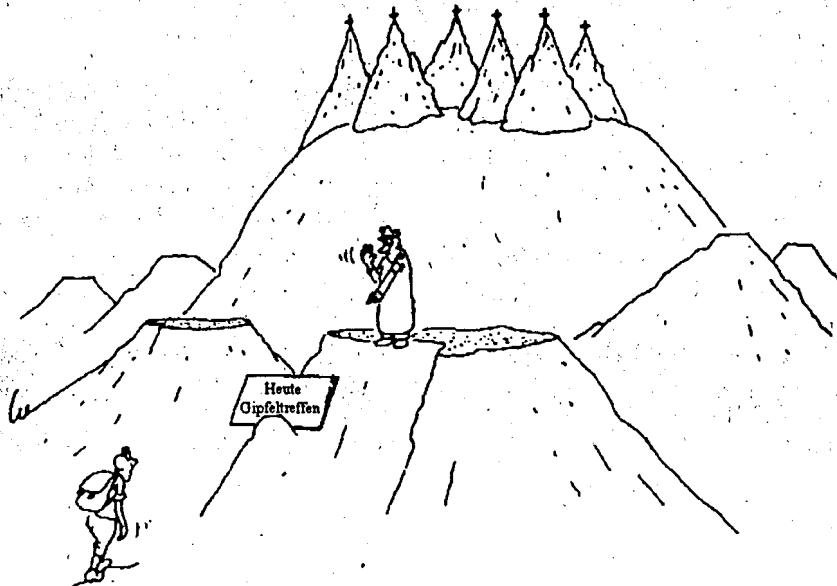
Die Habilitation könnte wirklich so etwas wie eine Oase der wissenschaftlichen Arbeit im Schutze eines Lehrstuhles mit finanzieller Absicherung an einem Institut und wohlgeborgen unter dem Dach der Alma Mater sein. In Wirklichkeit aber ist der Habilitand (der an der Uni angestellt ist) ein Aspirant für den sozialen Abstieg ins Nichts (ein gescheiterter Professor am Ende jeglicher Karriereaussicht). Habilitanden sind den Querelen des Hochschulalltags ausgesetzt und dabei Dummies im professoralen Machtkampf.

Soweit einige Passagen aus den beiden Artikeln. Diese Beschreibungen können dazu dienen einige Zustände und bestimmte auf der Universität ablaufende Prozesse besser verstehen zu lernen, sowie mit den daraus resultierenden Situationen und Entscheidungen leichter klar zu kommen. Die akademische Laufbahn kann als Abenteuer und Bergerlebnis des Geistes angesehen werden. Die Maßstabskriterien, die an die Person in der akademischen Position zu richten sind, sind allerdings sehr vage. Für Reinhold Messner ist der

Weg das Ziel und nicht das Erreichen des Gipfels. Für einen Studenten ist eine verständliche Vorlesung das Ziel, die die Möglichkeiten vermitteln soll entsprechend "schwere" (bisher ungelöste) Aufgaben zu bewältigen. Es ist uns allen klar, daß die höchsten Berge der Welt sich nicht in Österreich befinden und somit die höchsten Gipfel der Welt nicht hier erklimmen werden können (wobei an dieser Stelle festgestellt sei, daß auch Leute die nicht an einer Uni angestellt, sind sich auf den

höchsten Gipfeln tummeln). Wenn man allerdings den Weg in den Mittelpunkt der Interessen stellt, sollte man auch die schwierigen Höhen und Tiefen im Leben eines Elektrotechnikers optimal meistern können.

PS: In Hinblick auf die geschlechtsneutrale Schreibweise sei darauf hingewiesen, daß das oben Geschriebene sowohl für weibliche wie auch männliche Doktoranden, Bewerber etc... zutreffend ist.



UMSTEIGEN ODER NICHT UMSTEIGEN?



THAT'S THE QUESTION

Zuerst ein paar Fakten:

- Einzel- und Diplomprüfungen sind ausschließlich nach den jeweils zutreffenden Studienvorschriften abzulegen. Für "Neuhörer" (Erstinskription ab dem Studienjahr 92/93) gilt der neue Studienplan, für "Althörer" (Erstinskription vor dem Studienjahr 92/93) der alte Studienplan.
- Werden einzelne Lehrveranstaltungen des alten

oder neuen Studienplanes nicht mehr bzw. noch nicht angeboten oder geprüft, so gelten die von der Studienkommission für Elektrotechnik beschlossenen Gleichwertigkeiten wechselseitig (in beide Richtungen), unabhängig von der Stundenanzahl, im Sinne einer vollen Anerkennung. Diese Äquivalenzlisten liegen im 324er zur freien Entnahme auf (siehe